

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 36

Artikel: Das Verkehrshindernis
Autor: Beurmann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-461761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

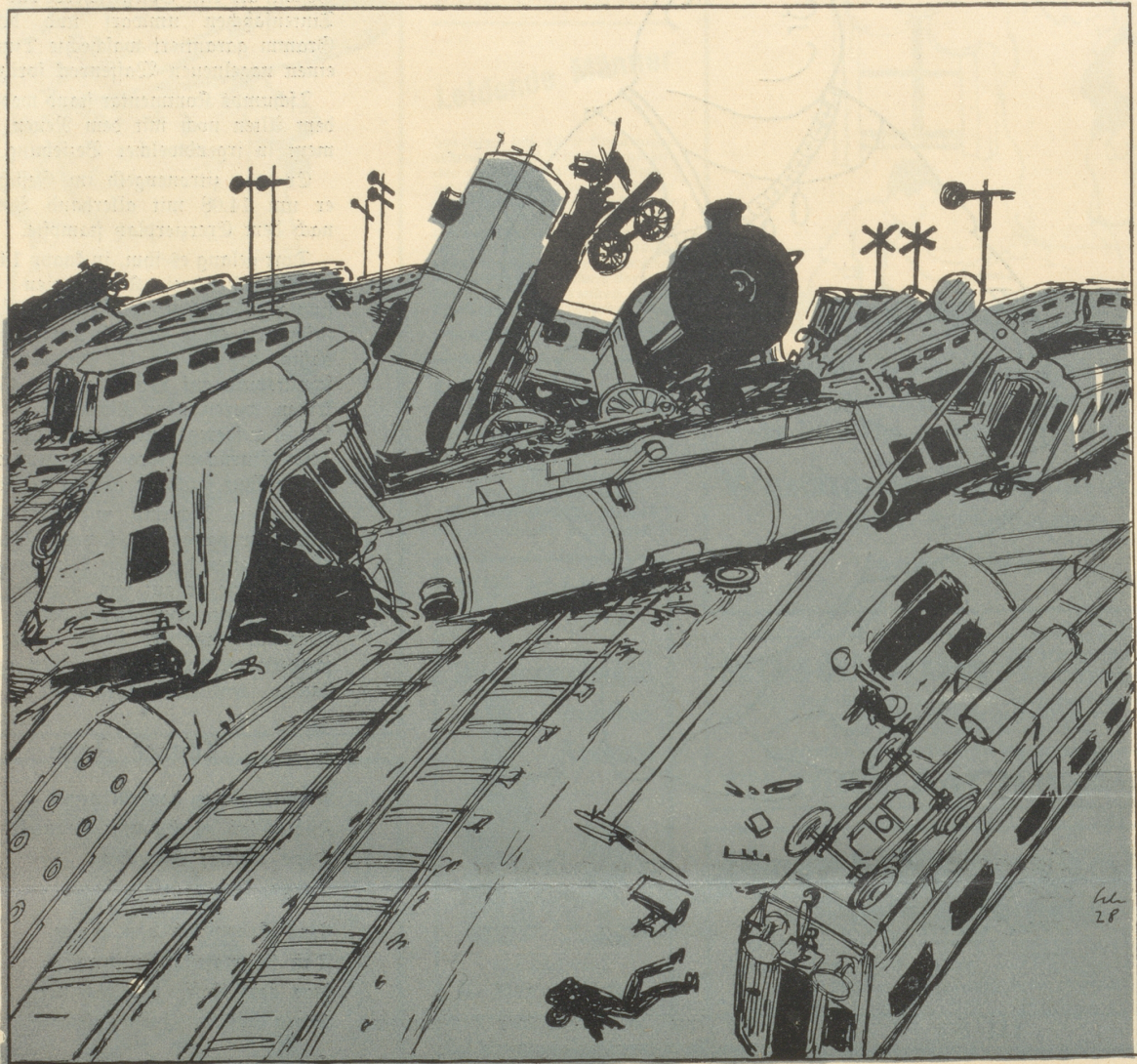
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Paris—Sieghelsdorf—Ummendorf—Ulm—München—Darlington
Dinkelscherben—Zweilütschinen—Amstetten u. s. f.

Das Verkehrshindernis

Die Gerbergasse hinunter ging ein Mann. Entgegen allen Eingebungen der Vernunft, und allen Vorschriften der hohen Verkehrspolizei zum Trotz ging dieser Mann nicht auf dem Trottoir, sondern mitten auf der Fahrstraße.

Es war ein Mann in mittleren Jahren. In seinem gebräunten Gesicht irrlichteten unter buschigen Augenbrauen ein Paar unruhige Augen und ein wilder ungepflegter Schnurrbart hing ihm über Mund und Kinn. Auf seiner linken Schulter trug er einen großen Sack, der

ihm über den Rücken baumelte und den er mit der Hand auf der Brust festhielt. Der Mann schwankte beim Gehen ein klein bißchen hin und her, nicht viel, aber doch gerade genug, um dem unparteiischen Zuschauer zu verraten, daß er nicht ganz fest auf seinen Beinen stand.

Plötzlich wurde der Mann von einem ihm entgegenkommenden Radfahrer leicht gestreift. Während er bis jetzt gewissermaßen in einem Dämmerzustande dahinzutwandeln schien, erwachte er nun plötzlich und geriet in Wut. Mit gespreizten Beinen stellte er sich — immer in der Mitte der Straße — in Positur, erhob drohend seinen rechten Arm mit geballter Faust und schrie dem Velofahrer nach:

„Dü verdammte Raib, dü fahrst mer alleweg nonemol an d'Scheiche anel!“

Der Velofahrer schaute zurück, rief lachend: „Lauf uf em Trottoir, du Simpell!“ und fuhr seines Weges.

Unser Mann aber gab sich nicht so schnell zufrieden. Er hatte sich jetzt quasi auf seinem Platz in der Mitte der Straße verankert und schien nicht gewillt zu sein, diesen Fall so ohne weiteres dahin zu stellen. Mit wutfunkelnden Augen schaute er nach der Richtung, wo der Velofahrer längst verschwunden war. Grimmig reckte er seinen Arm:

„Dü fahrst mer alleweg nonemol an d'Scheiche ane, dü verdammte Raib; dü fahrst mer nonemol an d'Scheiche; gap verdammte paß uf, was i mit dir astell, dü verdammte Raib!“

Er wühlte sich mit wahrer Wollust in seinen grimmigen Zorn hinein, den Blick immer starr in die Richtung geheftet, wo sein Feind schon längst nicht mehr zu sehen war, und wiederholte immer daselbe: „Dü fahrst mer — —“

Pe n g ! traf ihn da plötzlich ein mächtiger Puff in sein Hinterteil, daß ihm der

HELMHAUS-
CONDITOREI-CAFÉ
HEGETSCHWEILER

ZÜRICH

angefangene Satz in der Kehle stecken blieb, sein Satz in weitem Bogen auf die Straße flog und er selber auf sehr unsanfte Weise auf das Trottoir befördert wurde. Diesmal war es ein Auto, aus dem ihm ein handfester Stupf die primitivsten Regeln des modernen Straßenverkehrs beizubringen versucht hatte. Nachdem er sich einigermaßen klar geworden, was ihm neuerdings passiert war, blieb er am Trottoirrand stehen, das Maul weit offen, aber unfähig, ein Wort hervorzubringen. Mit aufgerissenen, von maßlosem Erstaunen erfüllten Augen schaute er dem Kraftwagen nach ... lange, stumm und fassungslos ...

G. Beumann

Sie saßen nebeneinander im Bahnwagen; er ein netter Jüngling, sie noch nettere Jungfrau, und offenbar beide in einander arg verschossen. „Weißt Du,“ tuschelt sie leise, „weißt Du, von jetzt an bleib ich nun doch Dir allein treu, allen andern nicht mehr.“

Der Jüngling nahm das Bekenntnis fellig auf.

Churer Redeb Blüten

Wie man vernimmt, entschlüpfte in einer der letzten Stadtratsitzungen einem Churer Ratsherrn in der Hitze des Gefechtes und des Tages die schöne Wendung: „Man soll nicht immer auf den nichtständigen Mitgliedern des Kleinen Stadtrates herumreiten.“ — Wirklich, es könnte zu einer Tierquälerei werden.

Ein anderer Botant sagte: „Ich bedaure, daß mein Vorredner zu Schlagworten gegriffen hat und Ladenhüter aufgewärmt hat, die schon längst Mumien sind.“ — Aufgewärmte Mumien, die Ladenhüter sind! Man sieht, was die Hitze alles aufzuwärmen vermag!

Am Ententeich

Ein Bublein steht mit seinem Vater am Ententeich und wirft kleine Brotstücke ins Wasser. Nach einiger Zeit fragt er: „Vater, wie erkennt man, ob's ein Männli oder ein Wybli ist, das jetzt das Brot frisst?“

Da sagt der Vater: „Nun, ganz einfach: Wenn er es frisst, so ist's ein Männli, wenn sie's frisst, ein Wybli.“

Hunderassen

Ich gehe mit meinem Bernhardiner spazieren. Zwei Jungs, die mir begegnen, scheinen sich vor dem Untier zu fürchten und einer ruft: „Du chaiba Daggel, wend mir öppis tuest!“ — „Aber,“ forrigiert ihn sein Freund, „das isch jo gar kein Daggel, das isch en Bernhardiner!“ — „Ach,“ meint da der erste Held geringschätzig, „Daggel oder Bernhardiner, das isch ja ain Drägg!“

Die Frau marschieret

Wie war das Leben einst so süß,
Als Eva noch im Paradies
Nach reifen roten Äpfeln schielte
Und kindlich mit Herrn Adam spielte!
Gleich einem quellend frischen Bache
Berrann es den mit Laub Bekränzten,
Die sich in jeder Art ergänzten —
Das lag in der Natur der Sache.

Doch als die Sache der Natur
Gezeitigt neuen Wissens Spur,
War es vorbei mit dem Spazieren,
Kam's zu der Heimarbeit Beginn.
Der Jugend Unschuld war dahin:
Man mußte Schürzen fabrizieren.

Das erste Werk von Frauenhänden
Ward so der Blätterchurz der Leiden.
Die Handarbeit war wohl noch roh
Und deckte kaum den Umfang so,
Wie es das Selbstgebot verfügte,
Jedoch, was will man, es genügte!

Die Arbeit wuchs und mit der Zeit
Des Lebens Laßt, des Körpers Kleid.
Man zeigte kaum sich noch in nackter
Form, denn man wurde auch kompakter.
Im Schatten erster Polsterfette
Entstand die Kunst der Toilette,
Und Eva schon hat laut geschrien,
Sie hätte gar nichts anzuziehen.

So kam's in der Geschichte früh
Zum premier wie zum dernier cri!
Doch noch zu anderen Berufen
Gelangte mit der Zeit die Frau —
Wir überhüpfen viele Stufen
Und wenden uns zur Tagesschau.

Heut wirkt die Frau an jedem Ort,
In Wissenschaft, in Kunst, in Sport,
In Handel, Wandel, Industrie —
Wohin man blickt, da ist auch — sie.
Kaum noch ein Zweig des Lebens, der
Nicht nach der Frauenseite triebe,
Heut fährt das Weib auf jedem Meer
Und nicht nur auf dem Meer der Liebe.

Man kam weit ab vom Paradies,
Von jenen ewig-heitern Tagen.
Dem goldnen Kalb, dem goldnen Blic
Sucht jeder heute nachzujagen.
Man will. Man muß. Und was man schuf
Soll auch nicht unterm Scheffel bleiben:
Wie sie's in jeglichem Beruf
Nach Kraft und Maß und Wissen treiben,
Vor nichts sich fürchten, noch sich beugen,
Das wollen sie der Welt bezeugen.

Der Arbeit wurde viel, das Kleid
Gefürzt dafür, und angemessen
Der längst entschwundenen sel'gen Zeit,
Da man das Paradies besaßen.
Auf Rohkost auch geht der Geschmack!
Ist's ein Erinnern an das Mahl
Der Äpfel, die aus Schabernack
Einst Eva von dem Baume stahl?

Kudolf Rußbaum



„DORU“-Socken
Wer die „DORU“ einmal trug,
Trägt sie immer, wenn er klug.
Neueste Muster, Chic und Rasse,
Qualität nur erste Klasse.
Nie verwaschen, nie ein Loch.
Eile, kaufe heute noch!
Laß Dich einmal nur verlocken:
„DORU“ ist ein Traum von Socken.
Hast Du erst probiert ein Paar,
Trägst Du „DORU“ immerdar.

Um Mitternacht kommt Herr Popper
nach Hause. Seine Gattin empfängt ihn:
„Wo warst du so lange?“
„Mit meinen Freunden noch etwas
kaufen.“

„Hm, hm, sonderbar, sonderbar,“ mur-
melt Frau Popper.

„Warum sagst du sonderbar, Lieb-
ling?“

„Weil du kaufen sagst, du Lump.“

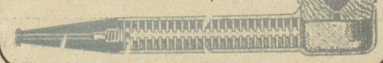
Am hohen Giebel der Barockkirche zu
Sarnen-Kirchhofen steht in goldenen Let-
tern der Spruch: „TU ES PETRUS“.
Der kleine Kurgast Ingeborg buchstabiert
die Inschrift mühsam und feierlich, um
plötzlich zu fragen: „Mutti, was soll denn
der Petrus tun?“

De Christel ist bim Flugmeeting gsi
und wär schüli gärn gfloge, wenn sie füs
Franken verlangt hettid, statt driiüg. Aber
vo säbem Tag a ist er all halbe in Rüste
gsi; er hät im Büro träumt vom Flüüge
und ist vom Stuhl abeghegt; er hät ganz
Nächt träumt vom Flüüge und ist am
Morge nöd verwachet. Churz, er isch bi
der Arbeit nüt meh gsi, er het eifach welle
flüüge! Es isch em no ggrote, am End
vom Monet isch er gfloge ...

„Was, zue däne hän Sie der Sohn
in d'Vehr gä. Das hätt i denn doch nit
gmacht. Wisse Sie denn nit, daß das
Geschäft nur durch raffinierte Schwindel
in d'Vehr ko isch. Se jo, Sie finnen ou no
ne Gleezy, grad ebe darum, do ka er
doch eppis lehre.“

Tante Angelika

hatte einen guten Gedanken, als sie Vater eine
Kobler-Pfeife zum Geburtstag kaufte. Nun
hörte das Lamentieren wegen Nichtbekömm-
lichkeit des „Sorgenverscheuchers“ (Spezial-
ausdruck Vaters für seine lange Pfeife) plötz-
lich auf. Mich wundert nur, daß keiner von
uns auf den guten Gedanken gekommen ist.
Aber wie gesagt, Tante Angelika hat oft geniale
Einfälle. Die **Kobler-Pfeife** verdient das hohe
Lob. — Sehen Sie sich in den ein-
schlägigen Geschäften eine „Kobler“
an. Fr. 13.50. Wo nicht zu haben,
direkt durch Kobler & Co., Zürich 6.



Verlangt
die DAUERHAFTEN
Bull **dog**
KLINGEN überall